

Hanjo Kesting

### Eichendorff und seine Gesellen

#### Die Wiederkehr der Romantik

»Und die Welt hebt an zu singen, / Triffst du nur das Zauberwort« – die berühmten Verszeilen sind so etwas wie ein heimlicher Leitspruch der deutschen Romantik. Joseph von Eichendorff, der Autor der Verse, zählt zu den großen Dichtern der romantischen Epoche, und für die Nachwelt wurde er ihr populärster Repräsentant, berühmt durch die Novelle *Aus dem Leben eines Taugenichts*, vor allem aber durch seine Gedichte, von denen einige die Bekanntheit wirklicher Volkslieder erreicht haben (und oft für solche gehalten werden): »In einem kühlen Grunde«, »O Täler weit, o Höhen«, »Wem Gott will rechte Gunst erweisen« oder »Wer in die Fremde will wandern«. Die letztgenannten Titel stammen aus der *Taugenichts*-Novelle, die wie viele Erzählwerke der Romantik von lyrischen Einlagen durchsetzt ist, Ausdruck jenes Prinzips romantischer Dichtung und Weltauffassung, die man »Poetisierung der Wirklichkeit« genannt hat.

Als Eichendorff vor hundertfünfzig Jahren starb, war er der letzte, bereits unzeitgemäße Vertreter einer Dichtergeneration, die sechzig Jahre zuvor Dichten und Denken in Deutschland ungestüm verändert hatte. Heinrich Heine hat sie in dem Begriff »Romantische Schule« zusammengefasst. Was zeichnete diese Schule aus? Rasch stellen sich einige Assoziationen ein: Romantik ist Traum, Musik, Waldeinsamkeit, ziehender Posthornklang, Fernweh, Heimweh, poetische Verzauberung, sie ist Naturfrömmigkeit, Seelentiefe, Innigkeit oder, um es mit einem sehr deutschen, schwer in andere Sprachen übersetzbaren Wort zu sagen, »Innerlichkeit«. Überhaupt

sind in dieser Aufzählung Wörter und Begriffe versammelt, die im Verständnis vieler Generationen spezifisch deutsche Merkmale und Eigenschaften bezeichnen. Thomas Mann hat über Eichendorffs *Taugenichts* gesagt, er besitze »die Reinheit des Volksliedes und des Märchens«. Und er hat hinzugefügt: »... obgleich sein Format so bescheiden ist, möchte man ausrufen: wahrhaftig, der deutsche Mensch!«

Das Zitat stammt aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, als Thomas Mann noch dazu neigte, Romantik und Deutschtum in positivem Sinne gleichzusetzen. So konnte, »im Lichte historischer Erfahrung«, die Umdeutung ins Negative nicht lange ausbleiben, und die Romantik hat seither einen schweren Stand. Sie habe, hieß es nach 1945, in der deutschen Mentalitätsgeschichte den fruchtbaren Boden gebildet für Irrationalismus, nationalen Dünkel und völkische Verirrungen, zuletzt sogar für die Gewaltmythen des Nationalsozialismus. So hat es zum Beispiel Victor Klemperer gesehen. Er nannte den Nationalsozialismus in seinem Tagebuch die »giftigste Konsequenz, richtiger Überkonsequenz der deutschen Romantik«. Der Antisemitismus war ausdrücklich mitgemeint: »... in eben diesem Kernpunkt zeigt sich die absolute Entgeistigung u. Verlogenheit, der absolute Höllensturz der Romantik im Dritten Reich«. Auf dieser Linie läuft auch der Roman *Doktor Faustus* von Thomas Mann, veröffentlicht 1947 nach Ende der Hitler-Herrschaft. In dem Aufsatz *Deutschland und die Deutschen* schrieb Thomas Mann zur gleichen Zeit: »Die Deutschen sind ein Volk der romantischen Gegenrevolution

gegen den philosophischen Intellektualismus und Rationalismus der Aufklärung – eines Aufstandes der Musik gegen die Literatur, der Mystik gegen die Klarheit.«

Sind das ideologische Kämpfe von gestern? Ist es statthaft, solche historischen Kausallinien zu behaupten und noch heute nachzuziehen? Und trifft es überhaupt zu, dass Deutschtum und Romantik zusammengehören, gleichsam die beiden Seiten derselben Medaille darstellen? Diese Lesart wird ja auch noch von Rüdiger Safranski in seinem unlängst erschienenen Romantik-Buch fortgeschrieben. Andererseits ist dieses Buch eine glänzende Widerlegung vieler Vorurteile, die über die deutsche Romantik im Umlauf sind, voran des trivialen Klischees, das auf der Gleichsetzung einer kulturgeschichtlichen Epoche, eben der Romantik, mit dem schildernden und semantisch unscharfen Adjektiv »romantisch« beruht.

Man muss also etwas genauer hinschauen. Dann wird man sogleich feststellen, dass zur historischen Romantik einige der begabtesten und geistvollsten Menschen gehörten, die die deutsche Kulturgeschichte hervorgebracht hat. Sie alle, die in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts auf den Plan traten, um »die Wirklichkeit zu poetisieren«, waren keine weltflüchtigen Träumer, sondern eher das Gegenteil, nämlich herausfordernd kluge Intellektuelle. Sie traten nicht als simplereaktionäre Gegner der Aufklärung auf, sondern gingen kühn über die Aufklärung hinaus, indem sie sie mit ihren eigenen Mitteln kritisierten, den Mitteln der Vernunft. Zwar gehört auch viel Sehnsüchtig-Verträumtes, Fantastisch-Geisterhaftes und Tief-Skurriles zum Bild gerade der späten Romantik, aber in ihrer Aufbruchphase operierten ihre Wortführer meist mit kritischem Witz, artistischem Raffinement und einer alles durchdringenden Ironie, die zu den wichtigsten Kennzeichen der Romantik gehört. Hinzu kommt eine unerschöpfliche Lust am Widersprüchlichen

und Paradoxalen, die in wahre Labyrinth der Reflexion hineinführt. Gleichzeitig scheuten die Romantiker nicht zurück vor den Dunkelseiten der Natur und den Tiefenschichten der Seele, die der Rationalismus der Aufklärung, wenn nicht übersehen, dann doch ängstlich gemieden und umgangen hatte. Man könnte in ihnen magisch begabte Wünschelrutengänger sehen, die die »Göttersprache der anschauenden Vernunft«, von der schon Herder gesprochen hatte, zu entziffern suchten. Nebenbei experimentierten sie auf gesellschaftlichem Feld, in dem sie etwa das Geschlechterverhältnis neu – und durchaus emanzipatorisch – definierten und neue »kommune« Formen des Zusammenlebens erprobten. Mit dem landläufig-biederem, treuherzigen Verständnis von Romantik hat das alles nichts zu tun.

Den Romantikern verdanken wir auch die großartigen Sammlungen von Märchen, Mythen, Sagen und Volksliedern, die wichtige Gründungsdokumente unserer Kulturgeschichte darstellen. Selbst wo die mit scheinbar rückwärtsgewandtem Fleiß

das Mittelalter durchforschten und »Altertümer« sammelten, geschah es mit einer wissenschaftlichen Sorgfalt und Akribie, die diese Epoche auf vielen Feldern zu einer stürmischen Gründerzeit macht, etwa für die Philologie, die geschichtlichen Wissenschaften, sogar für das Rechtswesen.

Von Goethe, den die Romantiker in ihrer frühen Jenaer Aufbruchszeit vergeblich umwarben, ist das Urteil überliefert, Klassik sei das Gesunde, Romantik dagegen das Kranke. Das ist nicht nur schroff, sondern auch verständnislos, war aber so recht Goethes Art, sich Gefährdungen vom Leib zu halten, die er selber seit seiner Werther-Zeit zur Genüge kannte. Die Romantiker verfügten nicht über solche Selbstschutzzinstinkte. In ihrer inneren Verfassung oft instabil, in ihrer sozialen Existenz wenig gesichert, empfänglich überdies für die Sphären des Dunklen, Irrationalen, Fantastischen und Imaginären, waren sie absturzgefährdet und gerieten nicht selten in bedrohliche psychische Krisen. Künstlerisch fand das Ausdruck in der doppelten Tendenz, hier zum Fragmentarischen, dort zum Uferlosen, ja Ozeanischen. Der Vorwurf der »Formlosigkeit« ist früh gegen die Romantiker erhoben worden, etwa von Hegel, der vom »Nebulösen, Eitlen und Leeren« der Romantik sprach als Folge ihres anmaßenden Subjektivismus. Natürlich ist der Vorwurf absurd und ungerecht, denn die Romantik hat ein ganzes Füllhorn herrlicher, auch herrlich geformter Gedichte, Lieder, Märchen und Novellen hervorgebracht. Andererseits gibt es – vom Sonderfall Kleist abgesehen, der aber nur Zeitgenosse, nicht Geistesverwandter der Romantik war – kein einziges Drama, keinen einzigen Roman von weltliterarischem Rang. Die musikalische Romantik kam nur zeitversetzt, mit zwanzig oder dreißig Jahren Verspätung, zur vollen Entfaltung – auch sie muss hier als schöner deutscher Sonderfall außer Betracht bleiben.

Was die Literatur betrifft, gerieten ihre ästhetischen Utopien schon bald in eine

Art Niemandsland. Ihr poetischer Überschwang war bereits im frühen neunzehnten Jahrhundert, nach einem Jahrzehnt der wunderbaren Blüte, ebenso aufgebraucht wie ihr revolutionärer Impuls. Auf der einen Seite geriet sie in die Niederungen des Niedlichen, Beschaulichen, Idyllischen, Romantisch-Verträumten, auf der anderen Seite gebärdete sie sich zunehmend patriotisch und vaterländisch, politisierte sich im Kampf gegen Napoleon, der in Kriegen besiegt wurde, die man Befreiungskriege nennt, obwohl sie nur äußere Freiheit, aber keine innere, staatsbürgerliche Freiheit bewirkten. Früh vergiftete sich die Romantik mit völkischen und antisemitischen Ideen, warf ihr kosmopolitisches Erbe ab mit Fichtes *Reden an die deutsche Nation*, ihr aufklärerisches Erbe durch einen religiösen Mystizismus katholischer Provenienz, dem sich viele Romantiker von Görres bis zu Friedrich Schlegel ergaben, oder auch durch eine rückwärts-gewandte Mittelalterverklärung, die sich ideologisch gut in das Klima der Metternichschen Restauration einfügte.

Aber gereicht das alles der Romantik zum Vorwurf? War sie tatsächlich die treibende Kraft einer Entwicklung, die ohne sie ganz anders verlaufen wäre? Oder war sie nicht vielmehr selber Objekt, um nicht zu sagen Opfer eines Prozesses, dessen bestimmende Faktoren ganz woanders zu suchen sind? Vor solche Fragen gestellt, kann es nicht schaden, die deutsche Romantik für einen Augenblick in den europäischen Kontext zu stellen und von der ebenso falschen wie tiefverwurzelten Sicht zu befreien, sie sei ein isoliertes und speziell deutsches Phänomen gewesen, »eine deutsche Affäre«, wie Rüdiger Safranski sie noch immer nennt. Romantische Bewegungen von beträchtlicher Energie gab es auch in England, Frankreich, Italien, Russland und noch einigen anderen Ländern, sie gehören zur gesamteuropäischen Kulturgeschichte. Von der englischen Romantik mit ihrer Vorliebe für das Geheim-

nisvolle, Unheimliche, »Gotische« erhielt die deutsche Romantik wichtige Impulse, so wie sie ihrerseits die französische Romantik beeinflusst hat. Chateaubriand entdeckte den »Genius des Christentums« noch vor Novalis, und die Begeisterung für das Mittelalter war spätestens seit Victor Hugo auch in Frankreich epidemisch. Erst recht war der Kampf gegen Napoleon nichts spezifisch Deutsches: Byron, Shelley und Coleridge führten ihn früher und effektiver als Arnim, Eichendorff und Theodor Körner. Nur blieb die Romantik in England und Frankreich in ihren wichtigsten Impulsen politisch fortschrittlich, ja revolutionär, sie nährte ihre Fantasie an der Wirklichkeit neuer und fremder Kulturen, die damals in den Blick kamen, voran des vorderen und hinteren Orients, sie wich nicht in die Wunder imaginärer Welten aus, wie sie der deutschen Romantik lange vorschwebten. Nachdem sie diese Früchte gekostet, ihre utopischen Energien verbraucht, ihren kulturgeschichtlichen Gipfel überschritten hatte, trat sie den Rückzug in eine Art Biedermeier an,

sofern sie nicht neue, grandiosere Formen der Wirklichkeitsflucht vorzog, wie das romantische Gesamtkunstwerk Wagnerischer Prägung oder die Lebensphilosophie Nietzsches, in der romantische Innerlichkeit umschlug in den Dünkel der Besonderheit und den Willen zur Macht.

So wirkten Bestrebungen und Tendenzen, die man vielleicht im weitesten Sinn »romantisch« nennen kann, weiter ins zwanzigste Jahrhundert, reichsromantische, lebensreformerische oder völkische Tendenzen bis hin zum Auserwähltheitskult eines Stefan George und zur stählernen Romantik eines Ernst Jünger. Vielleicht lag darin etwas spezifisch Deutsches, als Teil des Sonderwegs der verspäteten Nation. Doch mit der historischen Romantik eines Tieck, Novalis oder Eichendorff kam man das alles nur gewaltsam in Beziehung setzen. Diese Romantik ist noch immer, und immer neu, zu entdecken, nicht nur als historische Bildungslandschaft, sondern als lockendes Zaubereich für all jene, denen die prosaische Wirklichkeit niemals genügen kann.

*Rolf Boysen*

## **Ein Traum, was sonst**

### **Theaternotizen (I)**

*Er ist heute der große alte Mann des deutschen Theaters. Rolf Boysen hat aber stets auch über die Grundlagen und Möglichkeiten des Theaters nachgedacht – in einer zunehmend von den »Medien« bestimmten Zeit. Die NG/FH druckt in lockerer Folge seine »Theaternotizen«.*

Meine alten Lehrer hatten mich zu einem kleinen Fest eingeladen. Es fand statt in einem kargen Raum mit wenigen Tischen und Stühlen, einer Mischung von Lehrerzimmer und Kantine mit Selbstbedienung. Ich erinnere mich nicht an alle Lehrer, die an diesem Fest teilnahmen. Nur meinen Direktor in seinem ewigen blauen Anzug

sehe ich noch ganz deutlich. Bei ihm hatte ich Mathematik und Astronomie gelernt. Sein Hobby – damals sagte man »Steckenpferd« – waren die Seeschlachten der Weltgeschichte. Er kannte sie alle: von Salamis bis Abukir, von Trafalgar bis Scapa Flow und Skagerrak, und er erzählte sie uns immer sehr spannend am letzten Tag vor den